

Bevor man zum Hoang-ho gelangt, verengt sich das Thal, und es ist rathsam, vom Fahrwege, der im steinigen Flußbette weiterführt, abzuweichen, um den nördlich gelegenen Reitweg über einen kleinen Sattel einzuschlagen. Während der Reisende noch immer erwartungsvoll nach dem „gelben Strome“ späht, befindet er sich schon in dessen Bereiche. Der Strom ist an dieser Stelle von imposanten Granitwänden eingeengt, die sich nach Norden zu, wo er den scharfen Bug ausführt, zu einer düsteren, romantischen Felschlucht verengen. Gegen Westen öffnet sich das Thal zu der Breite von 400 Schritten. Das Strombett ist vor dem Felsthore nicht breiter als 160 Schritte und wird auf beiden Seiten von 25 Meter hohen, felsig zerklüfteten, senkrecht abfallenden Uferrändern begrenzt. Der Fluß war zugefroren und die Eisdecke nur in der Richtung des Stromstriches stellenweise durchbrochen; das Wasser des Flusses besaß hier noch nicht jene gelbe Farbe, welche dem Flusse den Namen gab, sondern war schön stahlgrau.

Bis zu dem lieblichen Dorfe Dun-fwan-pu wechselt die Breite des Thales noch einige Male; die Straße verläßt sodann dasselbe und schmiegt sich in steilen Windungen den schroff abstürzenden Gebirgshängen an.

Zehn Li vor Lan-tschou genossen wir von der Höhe eines Plateau's aus den wundervollen Anblick der großen Thalebene der Hauptstadt, welche von den unzähligen Armen des Stromkönigs durchfurcht, weit und breit den Ruf beneidenswerther Fruchtbarkeit genießt. Ein vorzüglicher Tabak gedeiht auf den mit Steinen (behufs Vermehrung der Bodenwärme) belegten Feldern. Tausende der Einwohner von Lan-tschou finden ihren Lebensbedarf in der Anpflanzung des Tabaks, seiner Präparirung und Versendung. Ebenso wie die Tabakpflanzungen, sind die Melonenfelder absichtlich mit Steingerölle bedeckt, und wir werden, wenn wir nach einem halben Jahre die Ebene wieder betreten, die Resultate dieses Gebrauches kennen lernen.